

Vier Fragen an Josef Joffe // Was macht die Welt? // Sarkozys globale Geiselbörse - Hillary Clintons kühle Schläue

Sarkozy tauscht in Libyen Geiseln gegen ein Atomkraftwerk. Ein guter Deal?

Für Frankreich schon. Unter Chirac waren den Franzosen einige fette Öl-Deals entgangen, die die Briten und Amerikaner an Land gezogen haben. (Paris war besonders sauer auf Tripolis, weil die Libyer weiland in den Tschad eingefallen waren, das Frankreich als Einflussphäre reklamiert.) Der Deal ist besonders gut, weil die 460 Millionen Dollar, die Libyen kriegen soll, hauptsächlich aus der EU fließen. Mithin: Wer nicht zahlt, gewinnt. Der Verlierer ist die EU, die süßliche Miene zum PR-Spiel des Ehepaars Sarkozy macht. Und der Rest der Welt. Die darf sich bei einem Pro-Kopf-Preis von fast 80 Millionen (für die sechs Befreiten) auf eine neue globale Börse freuen, mit täglichen Notierungen für Geiseln, so wie Dax und Dow-Jones. Und die Erpresser dürfen es auch. Warum sollten nur die Private-Equity-Boys vom weltweiten Liquiditäts-Überhang profitieren? Chapeau, M. Sarkozy!

Erst der Spionage-Streit mit Putin, jetzt die Flut: Wie schlägt sich Gordon Brown?

Die Briten sind bekanntlich tougher und gelassener als die heutigen Germanen. Sie haben auch noch reichlich Überreste an großmächtiger Mentalität, wie schon James Bond im Kampf gegen KGB und Smersh ("Tod dem Spion") gezeigt hat. In Deutschland kann eine Flut (wie 2002) eine Wahl mitentscheiden, in Albion beißen die Leute die Zähne zusammen bzw. wringen die Aufwischtücher aus. Auf jeden Fall genießt Gordon Brown erst einmal die berühmten "100 Tage" als Schonfrist. Vielleicht findet er auch einen Weg, das Wasser, das in England zu viel ist, nach Italien zu schaffen, wo es zu knapp ist und die Wälder brennen.

Barack Obama hat Hillary Clinton als "Bush/Cheney lite" diffamiert - unter Demokraten gilt das als extremste Beleidigung. Kann er noch Präsident werden?

In Amerika gilt: "24 Stunden sind eine lange Zeit in der Politik", und bis zum November 2008 sind es noch 11 000 Stunden. Obama hat allerdings einen Vorteil, der in Deutschland nicht ziehen würde: seine Unerfahrenheit in der nationalen Politik. Oder genauer: Er ist ein unbeschriebenes Blatt; man kann ihm nicht viel anhängen. "Running against Washington" - Wahlkampf gegen das Establishment - ist eine alte und erfolgreiche Taktik in den USA. Hier aber attackiert Obama die eigene Partei. Und er wird Fehler machen, die ihn nicht mehr ganz so rein und unschuldig erscheinen lassen. Hillary, die schon in Bills Heimat-Staat Arkansas das Geschäft gelernt hat, darf in ihrer kühlen Schläue nicht unterschätzt werden.

Ein Wort zum deutschen Außenminister.

Der hat ein interessantes innenpolitisches Manöver eingeleitet: mit der Andeutung, die SPD könnte sich für eine zweite Amtszeit von Köhler entscheiden. Große Koalition forever?

Josef Joffe ist Herausgeber der "Zeit". Fragen : mal